

eHealth hat viele Gesichter

Eine moderne Sprache gehört zu einer modernen Gesellschaft, was allein schon die vielen, teils abgewandelten Anglizismen bestätigen. eHealth ist ein solcher Modebegriff, der zum Ausdruck bringen soll, dass es um moderne (Online-)Technologien geht. Die Gestaltungsfreiheit jedes Einzelnen sorgt dafür, dass wir alle das Richtige darunter verstehen. Etwas konkreter hat es die 58. World Health Assembly der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Jahr 2005 formuliert: „E-Health beschreibt den kostengünstigen und sicheren Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien, um die allgemeine Gesundheit zu fördern.“

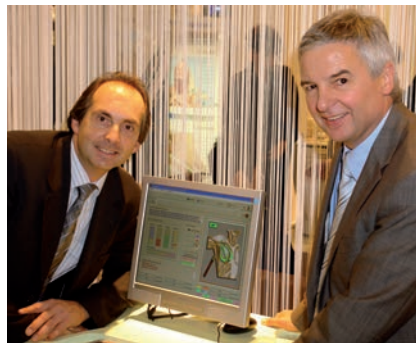
Damit sind wir mitten im Thema, lieber Kollege Mühlberger. Die Telekommunikation durchzieht längst das gesamte Gesundheitswesen und bringt unter dem Stichwort ‚Tele‘ völlig neue Aspekte der Rationalisierung mit herein. Beispielsweise nutzen in der Gesundheitseinrichtung Bad Schallerbach in Österreich, einer Einrichtung der Versicherungsanstalt für Eisenbahnen und Bergbau (VAEB), etwa 98 Prozent der Reha-Patienten als zusätzliches Angebot die Möglichkeit einer Tele-Therapie.

Echt krass, Dr. Zimmermann. Die VAEB ermöglicht ihren Versicherten mit dem telemedizinischen Behandlungsverfahren EvoCare, ihre Rehabilitation im eigenen Wohnzimmer fortzusetzen. Einen Eindruck davon, was mit Telemedizin möglich ist, bekommt man zum Beispiel im neuen Showroom für Telemedizin der Bayerischen TelemedizinAllianz in Ingolstadt – inklusive eKiosk. Dort sind alle Räume mit vernetzten IT-Komponenten ausgestattet.

Wie Sie, lieber Mühlberger, finde ich den unglaublich großen Aktionsradius von eHealth höchst interessant: Krankenhaus, Klinik, Arztpraxis, Zuhause, Pflege, Notfallversorgung, Apotheke, Prävention und vieles mehr. Und mit der ultimativen Einführung der elektronischen Gesundheitskarte am 1. Januar 2015 vergrößern sich die Kreise erheblich. Selbst industrielle Trends machen vor dem vielseitigen Begriff eHealth

nicht halt. Letztens las ich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) die Schlagzeile ‚Die Medizin entdeckt vernetzte Produktion‘. Tenor des Berichts war, dass im Gesundheitswesen die Vernetzung nach dem Vorbild von ‚Industrie 4.0‘ weiter ausgebaut werden soll, um Patienten noch besser betreuen zu können.

„Technisch wären viele Aspekte eines vernetzten Gesundheitssystems bereits machbar“, erklärt dazu Dr. Volker Wetekam, CEO von GE Healthcare in Deutschland. Aber es gibt eben nicht nur technische Aspekte einer vollkommenen Vernetzung. Bei näherer Betrachtung könnte sogar der Anschein entstehen, dass der Fortschritt aus wirtschaftlichen Überlegungen gebremst wird.



Fürwahr, Kollege Mühlberger. In einem Zitat in der FAZ bringt es Dr. Wetekam folgendermaßen auf den Punkt:

„... weil alle Angst haben, durch die Vernetzung Geschäft zu verlieren.“ Dabei geht es nicht darum, dass Telemedizin ein Ersatz für die konventionelle Behandlung sein soll. Es geht um Rationalisierung: Achim Berlis, Geschäftsführer der GE Healthcare-IT im deutschsprachigen Raum und Osteuropa, hält Kostensenkungen von fünf Prozent jährlich durch eine bessere Abstimmung der unterschiedlichen Softwaresysteme in einem Klinikum für realistisch.

Meines Erachtens ein stolzer Wert, Dr. Zimmermann. Dieser Einschätzung setzte Dr. Wetekam gegenüber der FAZ sogar noch eins drauf. Demnach wären in einer vernetzten Medizinslandschaft sogar mindestens 15 Prozent Produktivitätssteigerung mög-

lich, wenn Geräte und Patienten über das Internet überwacht und Daten zwischen Ärzten schnell weitergeleitet würden.

Am Ende stellt sich vielleicht gar nicht die Frage, ob eine durchgängige Vernetzung torpediert oder befürwortet wird. Aufgrund von Fachkräftemangel und explodierender Kosten geht es dann gar nicht mehr anders.

Wir dürfen gespannt sein, was die nächsten zehn bis 15 Jahre eHealth bringen werden. Schon jetzt betreibt beispielsweise GE in Dornstadt bei Ulm ein IT-System für Abläufe und Bilddatenbanken in der Radiologie, an das 72 Länder angeschlossen sind. „Das globalste System seiner Art“, betont Achim Berlis. Selbst Industrieroboter ‚Baxter‘ wird dann vielleicht hunderte oder tausende von Patienten pflegen. Der fleißige Helfer soll zu einem mobilen Assistenzroboter weiterentwickelt werden, der vom Arzt ferngesteuert sogar Untersuchungen durchführen kann.

Interessant – lieber Mühlberger. Wenn er das kompetent macht – warum nicht? Deutlich weniger Aufwand in der Entwicklung werden wohl Application Services verursachen, wie das Klinikum Frankfurt Höchst mit ihrer Eltern-App ‚Mein Baby‘ beweist.

Und, lieber Dr. Zimmermann, nicht das jüngste europaweit einmalige Telemedizin-Projekt in Sachsen vergessen! Dieses von der EU mit nahezu zehn Millionen Euro geförderte Vorhaben des Landes Sachsen, der Deutschen Telekom und des Carus Consilium Sachsen (CCS) soll zeigen, wie Schlaganfall- und Herzpatienten sowie die integrierte Versorgung von einer starken Vernetzung profitieren.

eHealth hat eben viele Gesichter, geschätzter Redaktionskollege und das wird sich auch wieder auf dem 5. Nationalen Fachkongress unseres Partners DGTelemed am 6. und 7. November in Berlin zeigen.

Eugen Mühlberger
Dr. Wolf Zimmermann